

ARMUT

Was ist eigentlich Armut? Welche Arten von Armut gibt es? Im Wesentlichen unterscheidet man drei Arten der Armut:

Absolute Armut

Absolute oder extreme Armut bezeichnet nach Auskunft der Weltbank eine Armut, die durch ein Einkommen von etwa 1,25US\$ pro Tag gekennzeichnet ist. Auf der Welt gibt es 1,2 Milliarden Menschen, die in diese Kategorie fallen.

Die meisten der 1,2 Milliarden Menschen, die in diese Kategorie fallen, haben sogar deutlich weniger als einen Dollar zu Verfügung. Sie besitzen oft praktisch überhaupt kein Bargeld und versuchen ausschließlich vom Ertrag ihres Grund und Bodens zu leben.



Relative Armut

Von relativer Armut spricht man vorwiegend in Wohlstandsgesellschaften. Man versteht darunter eine Unterversorgung an materiellen und immateriellen Gütern und eine Beschränkung der Lebenschancen, und zwar im Vergleich zum Wohlstand der jeweiligen Gesellschaft. Als relativ arm gilt hier derjenige, dessen Einkommen weniger als die Hälfte des Durchschnittseinkommens beträgt.

In Österreich gibt es im Wesentlichen zwei nationale „Armutsgrenzen“: Die erste ist der sogenannte „Ausgleichszulagenrichtsatz“, der im Jahr 2012 bei € 814,00 netto 14-mal jährlich liegt.

Als zweite nationale Armutsgrenze gilt der Richtsatz für die Sozialhilfe, der bis zur Einführung der bedarfsorientierten Mindestsicherung mit 1. September 2010 in den verschiedenen Bundesländern unterschiedlich hoch ist. In der Steiermark beträgt der Richtsatz für eine erwachsene alleinstehende Person derzeit € 548,00 14 mal jährlich zuzüglich des vertretbaren Wohnungsaufwandes.

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Zahlen für das Jahr 2010:

	Österreich		Steiermark	
	absolut	in %	absolut	in %
Manifeste Armut	495.000	6,0%	72.5509	6,0%
Armutgefährdet	1.018.000	12,4%	142.000	11,9%

Neben der „Einkommensarmut“ versucht man mit dem „Lebenslagenkonzept“ eine weitere Beschreibung der Armut. Dieses Konzept interpretiert Armut als Unterversorgung in verschiedenen Bereichen, zum Beispiel in den Bereichen Wohnen, Bildung, Gesundheit, Arbeit, Einkommen und Versorgung mit technischer und sozialer Infrastruktur. Wenn von Armut geredet wird, ist also an vieles zu denken: materielle Armut, Bildungsbenachteiligung, kulturelle Armut, soziale Armut, fehlende Werte, emotionale Armut, Vernachlässigung, falsche Versorgung und ausländerspezifische Benachteiligung. Eines ist fast allen Versuchen, das Problem „Armut“ zu beschreiben, gemeinsam: Es geht um die ungleiche Verteilung von Chancen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen

Soziokulturelle Armut

Die sozio-kulturelle Armut (manchmal auch als „gefühlte Armut“ bezeichnet) entspringt einem subjektiven Gefühl und Bewusstsein der Betroffenheit und lässt sich nicht an Einkommensgrenzen festmachen. Sie stellt sich oft ein, wenn Menschen sich aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation gesellschaftlich ausgegrenzt oder diskriminiert fühlen, wenn sie das Gefühl haben, nicht integraler Bestandteil der Gesellschaft zu sein, in der sie leben.

Haben Menschen einen bescheidenen und einfachen Lebensstil selbst gewählt, so verstehen sie sich in der Regel nicht als arm. Haben sie jedoch das Gefühl, Objekt und Opfer von Umständen oder Entwicklungen zu sein, die sie nicht kontrollieren können und weswegen sie unfreiwillig materielle und seelische Not leiden, so begreifen sie sich oft als arm, selbst wenn sie nach objektiven Maßstäben nicht zu den Armen zu rechnen wären.

Gefühlte Armut in entwickelten Ländern viel öfter vorzufinden, als in den Ländern, wo Mangel an Mitteln, die man für den Alltag braucht, bei jedem Schritt und Tritt spürt. Als von Armut betroffen oder bedroht fühlen sich oft Menschen, die entweder durch Schicksalsschläge schwere Einkommenseinbußen und eine Rückstufung ihres Lebensstandards hinnehmen mussten, oder die eine Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Situation befürchten. Es ist weniger das konkrete Einkommen, das diese Art der Armut auszeichnet, als vielmehr das subjektive Bewusstsein und die empfundene Ohnmacht.

Wer bestimmt, was Armut ist?

Armut wird bestimmt durch das wechselseitige Verhältnis von Bedürftigkeit und ihrer gesellschaftlichen Wahrnehmung. Sie lässt sich nicht kontextunabhängig definieren.

Allgemein anerkannt ist die Umschreibung: „Armut ist ein Mangel an lebenswichtigen Gütern“. Dabei sind drei Fragen zu klären: Wo beginnt der Mangel, was gilt als lebenswichtiges Gut und wer definiert den „Armut“ genannten sozialen Zustand?

Eine Antwort auf die erste Frage liefert die Unterscheidung zwischen **absoluter und relativer Armut**. Absolute Armut bezeichnet das physische Existenzminimum, relative Armut eine deutliche Abweichung nach unten vom durchschnittlichen Lebensstandard und den durchschnittlichen Lebensbedingungen (z.B. eines Landes).

Bei der Frage nach den „**lebenswichtigen Gütern**“ werden materielle, kulturelle und soziale Mittel beschrieben, die zur **Sicherstellung sozialer Gerechtigkeit** nötig sind. Wo diese nicht sichergestellt sind, wird von Armut gesprochen.

Die dritte Frage schließlich, **wer einen sozialen Zustand als Armut definiert**, eröffnet einen weiteren Bedeutungsspielraum: Was objektiv als Armut gilt, muss subjektiv, von den Betroffenen, nicht als solche empfunden werden und umgekehrt - zudem gibt es auf beiden Seiten eine Fülle sozialer Akteure (Individuen, Gruppen, Verbände, Institutionen), die anhand sehr unterschiedlicher Kriterien und Befunde festlegen, was als Armut gilt.

In der Perspektive der Armutsforschung ist Armut deshalb das Produkt von dynamischen Exklusionsprozessen (Ausschluss) bzw. daraus resultierenden eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten.

Auswirkungen von Armut

Persönliche Auswirkungen

Armut bedeutet für Betroffene in erster Linie Entbehrungen und Einschränkungen in allen Lebensbereichen. Das Leben am finanziellen Limit verursacht Stress und wirkt sich auf die Gesundheit aus. Menschen in Armut sind doppelt so oft krank wie Menschen, die nicht in Armut leben. Die häufigsten Beschwerden armer Menschen (wie Depressionen, Kopfschmerzen, Nervosität, Müdigkeit, Kraftlosigkeit) haben einen hohen psychosomatischen Anteil.

Besonders alarmierend ist die Tatsache, dass in Österreich jedes 4. Kind von Armut betroffen ist. Diese Kinder leiden unter den materiellen Einschränkungen, die sie hinnehmen müssen, dem unfreiwilligen Konsumverzicht und der damit verbundenen sozialen Ausgrenzung, wenn sie beispiels-



weise nicht an Schulveranstaltungen wie Schulschikursen etc. teilnehmen können. In Armut lebende Kinder sind schlechter ernährt, erkranken häufiger und leiden oftmals unter emotionaler Verwahrlosung.

Die soziale Benachteiligung trägt dazu bei, dass die betroffenen Kinder über geringes Selbstwertgefühl verfügen, Konflikte entweder mit Rückzug oder mit Aggression austragen. Mit zunehmendem sozialem Abstieg verliert man auch die sozialen Netze und gerät immer mehr in Isolation (bei Frauen in Armutslagen wird soziale Isolation besonders deutlich). Weiters erfolgt oft ein Rückzug aus öffentlicher und politischer Teilhabe, weil zu viel Energie für die Bewältigung des Alltags gebraucht wird. Armut wird solange es geht versteckt, nach außen hin wird eine Fassade aufrechterhalten. Auch dieses Verhalten erfordert Kraft und schwächt. Längere Armutslagen lassen Zukunftschancen und Zukunftshoffnungen schwinden. Manchmal ist Armut eine einmalige vorübergehende Phase im Leben von Menschen, die überwunden werden kann. Tritt diese Phase bei betroffenen Menschen regelmäßig auf, finden sie häufig keinen Weg der Armutsspirale zu entkommen.

Gesellschaftliche Auswirkungen

Nicht nur von Armut betroffene Menschen spüren die vielfältigen Auswirkungen von Armut, sondern die Gesellschaft als Ganze bekommt diese in Form von sozialen Problemen zu spüren.

Die Tatsache, dass die sozialen Probleme in reichen Ländern nicht geringer sind belegt, dass nicht der Wohlstand die soziale Not löst. Vielmehr ist das Gefälle zwischen Arm und Reich von Bedeutung für die soziale Zufriedenheit und den sozialen Zusammenhalt.

Armut schließt Betroffene von wichtigen Lebensvollzügen aus und wird zu einer besonders wirksamen Spaltungslinie in unserer Gesellschaft. Soziale Ungleichheit erhöht die sozialen Risiken und trifft alle gesellschaftlichen Schichten. Somit bekommen immer auch jene Armut zu spüren, die nicht davon betroffen sind.

Aus der österreichischen Bundesverfassung geht hervor, dass auch das „Armenwesen“ zu den Aufgaben des Staates zählt. Ebenso wie Gesundheit, Arbeit oder Landesverteidigung betrachtet es der Bundesverfassungsgesetzgeber als Notwendigkeit, das Thema Armut in seinen Normen zu verankern und ihm damit einen großen Stellenwert zu geben.

Entsolidarisierung als Folge negativer Wahrnehmung von Armut in der Gesellschaft:

Armut wird durch die gesamte Gesellschaft auf verschiedene negative Arten wahrgenommen.

- Armut und Kriminalität:

Wenn Menschen arm sind, sind sie auch verzweifelt und hoffnungslos. Daraus folgen in ihrer Lebenswelt oft Aggression, Streit, Gewalt und kriminelles Handeln. In Armut lebende Menschen können sich in wirtschaftlichen und emotionalen Notlagen befinden, die sie mit verbotenen Handlungen zu beseitigen versuchen. Die Gesellschaft nimmt dieses Faktum meist als persönliche Schuld des Betroffenen wahr. Armut kann kaum eine Entschuldigung für rechtswidriges Verhalten sein, sie ist aber gelegentlich ein Auslöser bzw. Signal einer ausweglosen Situation.

- Armut ist unschön anzusehen:

Viele Bürger empfinden Abneigung gegen verarmte Menschen, etwa wenn sie diese an der Straßenecke sitzen sehen. Sie fühlen sich unwohl und werden verärgert, wenn sie arme Menschen so deutlich in der Öffentlichkeit wahrnehmen.

- „Arm sind die, die arbeitsscheu sind“:

Nicht selten wird in Armut lebenden Menschen unterstellt, keiner Arbeit nachgehen zu wollen. Bei solchen Unterstellungen finden viele Tatsachen keine Beachtung. Zum einen ist unbestritten, dass es heutzutage generell nicht genügend Arbeitsplätze für Menschen gibt, die unselbständig berufstätig sein wollen (bzw. sollen aus volkswirtschaftlicher Sicht). Zum anderen kann es sein, dass Menschen keine Arbeit finden, weil sie persönlich nicht in der Lage dazu sind.

- „Die Armen kosten (mein) Geld“:

In Armut lebenden Menschen wird von der Gesellschaft meist Eigenverantwortlichkeit und Selbstverschulden für ihre Armut unterstellt. Das scheint die allgemeine Bereitschaft zu fördern, diese Menschen so weit wie möglich sich selbst zu überlassen und sie nach Möglichkeit nicht gebührend zu unterstützen.

Armutsbekämpfung als Nutzen für die Gesellschaft

Das Schicksal der/des Einzelnen ist auch verbunden mit dem des Rests der Gesellschaft und zwar besonders im fiskalisch-ökonomischen Bereich. Nüchtern betrachtet könnte man von folgendem Zusammenhang ausgehen: Je mehr „scheiternde“ Menschen es in der Gesellschaft gibt, umso niedriger werden die staatlichen Einnahmen durch Abgaben und Beiträge sein, aber umso höher die Ausgaben der Armutsverwaltung. Es droht dauerhafter, lebenslanger Ausschluss aus allen aktiven gesellschaftlichen Systemen.

Unsere Gesellschaft lässt sich vergleichen mit der Besatzung eines großen Ruderboots, das sich mitten im Meer befindet. Je mehr Ruderer ausfallen, umso langsamer bewegt sich das Boot, umso leichter treibt es ab, umso härter haben die anderen zu rudern, da das Boot immer gleich schwer bleibt, aber einige nicht mehr mitrudern können. Es muss daher das wichtigste Prinzip sein, darauf zu achten, dass möglichst wenige ausfallen, damit das Boot auf Kurs bleibt. Dieser utilitaristische Ansatz widerspricht zwar in mancher Hinsicht dem individuellen karitativen Grundgedanken, der nicht nach „Nutzen“ des Handelns fragt. Doch erscheint es notwendig, der Gefahr der Entsolidarisierung auch unter dem Aspekt der „Nützlichkeit“ für den Einzelnen entgegen zu wirken.

(aus: Positionen zur Armut. Caritas der Diözese Graz-Seckau. 2012)